

Das Doppelgesicht der Natur

Zu Spiritualität und Ethik der Schöpfungsverantwortung

Der letzte Tag der 3. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu im September 2007 war den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung gewidmet. Dem Thema Bewahrung der Schöpfung kommt sicher auch eine Brückenfunktion zwischen orthodoxer Theologie, protestantischer Gegenwartsorientierung und katholischem Schöpfungsverständnis zu. In der Schlussbotschaft „Das Licht Christi scheint auf alle!“ heißt es: „In der Sorge um Gottes Schöpfung beten wir um mehr Rücksichtnahme und Achtung für ihre wunderbare Vielfalt. Wir setzen uns gegen ihre schamlose Ausbeutung ein, denn „die ganze Schöpfung wartet auf Erlösung. Empfehlung 10: Wir empfehlen, dass der Zeitraum zwischen dem 1. September und 4. Oktober dem Gebet für den Schutz der Schöpfung und der Förderung eines nachhaltigen Lebensstils gewidmet wird, um den Klimawandel aufzuhalten und wir verpflichten uns dazu, auf Versöhnung zwischen Menschheit und Natur hinzuwirken.“

Das Doppelgesicht der Natur

„Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten: Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt uns dies gleichsam entgegen. Wir bleiben in den schönen und in den bösen Stunden hängen. Wir erleben sie nicht durch bis zu dem Punkt, an dem sie aus Gott hervorströmen. Das gilt für das Schöne und auch für das Elend. In allem will Gott Begegnung feiern und fragt und will die anbetende, liebende Antwort.“¹

„Die Natur ... setzt die Lebewesen zunächst auf diesen Erdball und sieht dem freien Spiel der Kräfte zu. Der Stärkste an Mut und Fleiß erhält dann als ihr liebstes Kind das Herrenrecht des Daseins zugesprochen ... Nur der geborene Schwächling kann dies als grausam empfinden, dafür aber ist er auch nur ein schwacher und beschränkter Mensch; denn würde dieses Gesetz nicht herrschen, wäre ja jede vorstellbare Höherentwicklung aller organischen Lebewesen un-

¹ Alfred Delp, Gesammelte Schriften 4: Aus dem Gefängnis, hg. von Roman Bleistein, Frankfurt 1984, 26.

denkbar ... Am Ende siegt ewig nur die Sucht der Selbsterhaltung. ... Ein Wesen trinkt das Blut des anderen. Indem das eine stirbt, ernährt sich das andere. Man soll nicht faseln von Humanität."²

Ist Natur nicht auch ein „ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer“? (Goethe) Ist nicht das Gesetz: Fressen und gefressen werden? Die politische Wirkung dieser Idee der vollkommenen Natürlichkeit des Krieges haben viele Millionen Menschen dieses Jahrhunderts am eigenen Leib erlebt. Die Nachahmung der Natur begründet das ausschließliche Recht des Stärkeren.

Hunderttausende Menschenleben wurden beim Tsunami auf einen Schlag vernichtet mit der Wirkung einer alten Atombombe. Und das ganz natürlich durch eine ruckartige Bewegung der Mutter Erde. Ohne Unterscheidung von Schuldigen und Unschuldigen, Erwachsenen und Kindern. Alle in einen Topf zu Tode geworfen. Was kümmert die Natur des Menschen Los?

„Vollendet ist das große Werk, Der Schöpfer sieht's und freuet sich. Auch unsre Freund' erschalle laut, Des Herren Lob sei unser Lied!“ So heißt es im Libretto von Haydns Schöpfung. Wenn er eine Komposition beendet hatte, pflegte er „Laus deo“ (Ehre sei Gott) oder eine ähnliche Wendung an das Ende des Manuskripts zu schreiben. Seine liebsten Hobbys waren die Jagd und das Angeln.

Gott in der Schöpfung

(1) Höchster, allmächtiger, guter Herr,

Dein sind die Lobgesänge, die Herrlichkeit und die Ehre und jegliche Preisung.

Dir allein, Höchster, gebühren sie,

Und kein Mensch ist würdig, dich zu nennen.

(2) Gelobt seist du, mein Herr, mit allen deinen Geschöpfen,

Besonders Herrn Bruder Sonne;

Der ist Tag, und du gibst uns Licht durch ihn,

Und schön ist er und strahlend mit großem Glanze;

Von dir, Höchster, gibt er Eindruck.

(3) Gepriesen seist du, mein Herr, für Schwester Mond und die Sterne:

Am Himmel hast du sie geschaffen, hell, kostbar und schön.

(4) Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Wind

Und für Luft und Wolke und heiteres und jedes Wetter,

² Adolf Hitler, zitiert in: J.C. Fest, Hitler. Eine Biographie, Frankfurt 1973, 298f.

Durch das du deinen Geschöpfen Erhaltung gibst.

(5) Gelobt seist du, mein Herr, für Schwester Wasser,
Die gar nützlich ist und bescheiden und kostbar und keusch.

(6) Gelobt seist du, mein Herr, für Bruder Feuer,
Durch den du die Nacht erleuchtest,
Und er ist schön und erfreulich und stark und kräftig.

(7) Gelobt seist du, mein Herr, für unsere Schwester Mutter Erde,
Die uns erhält und leitet
Und mannigfache Früchte hervorbringt und bunte Blumen und Kräuter.

(8) Gelobt seist du, mein Herr, für die, welche vergeben um deiner Liebe willen,
Und die Krankheit und Trübsal ertragen;
Selig, die sie in Frieden ertragen werden,
Denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt werden.

(9) Gepriesen seist du, mein Herr, für unsere Schwester leiblichen Tod,
Vor der kein lebender Mensch entrinnen kann.

Weh denen, die in den Todsünden sterben!
Selig, die sie in deinem allerheiligsten Willen findet,
Denn der zweite Tod wird ihnen nichts anhaben.

(10) Lobet und preiset meinen Herrn
Und danket und dienet ihm mit großer Demut!

Als Zeitpunkt für die Komposition des „Sonnenliedes“ gibt die Leg. Per. näherhin „duobus annis ante obitum suum“ an, d.h. den Herbst 1224, als Franziskus nach der Stigmatisation auf dem Berg Alverna krank in einer Schilfhütte bei S. Damiano lag.

Die gnadenlosen Folgen des Christentums?

Anfang der 1970er Jahre wurden erstmals die Auswirkungen eines ungehemmten technologischen Fortschrittsdenkens sichtbar. Der erste Bericht des *Club of Rome* zur Lage der Menschheit (1972)³ führte drastisch vor Augen, dass der bisherige Weg des unbegrenzten Wachstums auf der Annahme unbegrenzter natürlicher Energie- und Rohstoffressourcen nicht fortgesetzt werden konnte. Der moderne Fortschrittsglaube, der nach dem 2. Weltkrieg zu einem globalen Merkmal westlicher Politik und Wirtschaft geworden war, hatte einen jähen Einbruch erlitten. Die immer deutlicher werdenden Umweltschäden machten sichtbar, dass die negativen Auswirkun-

³ D. Meadows u. a. (Hr.). Die Grenzen des Wachstums. Reinbek bei Hamburg 1973.

gen einer von Wissenschaft und Technik bestimmten Kultur, die sich über den ganzen Globus ausdehnte, nicht mehr als Symptom oder als Fehlleistung Einzelner bzw. zurückgebliebener Regionen betrachtet werden konnten, sondern Folgen der Prinzipien der westlichen Zivilisation und deren Verhaltensweisen selbst waren. - Am Beginn der Ökologiekrise ist ein Buch erschienen, dessen These nicht einer gewissen Ironie entbehrte, behauptete es doch, dass das Christentum selbst letzten Endes an dieser Entwicklung die Schuld trage. Carl Amery hatte in seiner Schrift *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums* (Reinbek bei Hamburg 1972), dargelegt, dass hinter dem abendländischen, besonders aber modernen Zivilisationsprozess der biblische Herrschaftsauftrag von Gen 1,26-28 stand, worin der Mensch als Krone der Schöpfung gegenüber der Natur, der Tier- und Pflanzenwelt uneingeschränkte Herrschaft übertragen erhalten hätte. Mit dieser Verbindung von Umweltkrise und Schöpfungsglauben stand theologisch neu zur Debatte, inwieweit dieser Vorwurf gerechtfertigt sei oder nicht. Jedenfalls wurde bisher dem Christentum vielmehr der Vorwurf gemacht, es hätte sich gegenüber der Modernisierung und den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen ablehnend verhalten. Wenn auch die These von Amery exegetisch und historisch widerlegt wurde, kann doch eine Problematik nicht heruntergespielt werden: Die monotheistischen Religionen haben das Verhältnis Mensch-Natur ambivalent gedeutet. Ihr gemeinsamer Schöpfungsglaube teilt dem Menschen eine herausragende Rolle in den Seins- und Lebensstufen zu und entsakralisierte die Natur im Vergleich zu anderen Religionen radikal. In Verbindung mit dem vom Christentum rezipierten dualistischen Platonismus verstärkte sich im Abendland eine tendenziell ablehnende Haltung gegenüber der Natur, der Materie, der Leiblichkeit.⁴

Szenenwechsel

„Was sind das für Zeiten, wo

Ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen ist

Weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließt!“

(Bert Brecht, An die Nachgeborenen 1938)

Der Garten der Natur war verboten. Vor längerer Zeit ist das Gespräch über Bäume erloschen. Auch die Natur als Ort der Erfahrung Gottes galt als vergangenes Relikt. Bei Brecht und bei den 68ern war es die Hinwendung zur Politik und zum Engagement, zur reinen Kritik. Sie wandten

⁴ Vgl. U. Rüterswörden, *Dominium terrae. Studien zu einer alttestamentlichen Vorstellung*, Berlin u. a. 1993; Erich Zenger, *Gottes Bogen in den Wolken. Untersuchungen zur Komposition und Theologie der priesterschriftlichen Urgeschichte*, Stuttgart 1983; Jürgen Ebach, *Bild Gottes und Schrecken der Tiere*, in: ders., *Ursprung und Ziel*, Neukirchen 1986.

sich gegen Naturlyrik als bloße Romantik, vielleicht sogar verbunden mit einen faschistischen Blut und Boden Mythos, weil damit Untaten und Unrecht verharmlost, verschwiegen und verdrängt werden. Zudem sah man im Naturerlebnis das bloß individuelle Erlebnis, das rein subjektive Empfinden, ein Reservat unpolitischer Innerlichkeit. Natur galt im Gegensatz zu Geschichte und Praxis als zeitlos und unverbindlich. Vielleicht war sie für manche noch ein Reservat, das man fotografieren, konsumieren und funktionalisieren kann. Hinzu kommt, dass wir die cartesische Bestimmung des Menschen als „Herrn und Besitzer der Natur“ internalisiert haben. In dieser Subjekt-Objekt Spaltung ist alles außerhalb des Subjektes toter Gebrauchsgegenstand, Steinbruch für die eigenen Interessen, Material für die eigene Selbstverwirklichung. Gott hatte keinen Ort in der Welt der Objekte. Die Welt trug nicht mehr die „vestigia Dei“, sondern nur noch die „vestigia hominis“. Sie wurde geheimnis- und gottlos. Gotteserfahrung wurde von Descartes ins unmittelbare Selbstbewusstsein verlagert. Gott hatte seinen Ort wie schon bei Augustinus in der Seele. Das hatte aber schlimme Konsequenzen: Einer Welt, die nicht mehr als Medium der Offenbarung Gottes erfahren wird, die also im wahrsten Sinne des Wortes gottlos ist, entspricht auf der anderen Seite ein weltloser Gott, ein unwirklicher, ein illusionärer Gott. Wenn aber Gott welt- und leiblos gedacht wird, ist es kein Wunder, wenn die Welt gottlos wird (Franz von Baader)⁵. So gab durchaus auch eine Natur- und Schöpfungsvergessenheit in der Spiritualität. Diese hatte ihre Wurzel in der isolierten Ansiedlung der Gotteserfahrung im Inneren des Menschen, in Mitvollzug der neuzeitlichen Ausgrenzung Gottes aus der Welt der Faktizität wie auch im Primat des Politischen und der Praxis gegenüber einer „uneigentlichen“ Natur.

Zudem wurde immer mehr erfahrbar, dass die Inthronisation einer ausschließlich naturwissenschaftlich technischen Rationalität mit ihren vulgärpositivistischen Begleiterscheinungen - es gelten nackte Tatsachen, reale Fakten, handfeste Resultate, greifbare Erfolge - den Menschen mit Gewalt und Manipulation in einer Korsett der Technologie und Bürokratie pressen, ihn stumpfsinnig und gefühllos machen und so letztlich sein Bewusstsein verdinglichen und entfremden. Inzwischen ist durchgesickert, dass die sterbenden Wälder auch den Lebensraum des Menschen und damit den Menschen selbst bedrohen. Es wird wieder über Bäume gesprochen. Naturlyrik ist nicht mehr ein bloß reaktionäres Anliegen, sie ist selbst zum Ausdruck für politischen Widerstand geworden. Ein sehr schönes Beispiel dafür ist Ernesto Cardenal: „Die Abende und die Nächte sind ruhig und einsam, weil Gott sie für die Kontemplation geschaffen hat. Die Wälder und die Wüsten, der Sternenhimmel und die Berge sind geschaffen, damit wir uns in sie versenken. ... Die ganze Schöpfung schreit uns durchdringend, mit einem großen Schrei, von der Existenz und der Schönheit und der Liebe Gottes. An jeder Straßenecke finde ich Briefe

⁵ Vgl. dazu Gisbert Greshake, Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, Freiburg 1986; Hans Kessler, Das Stöhnen der Natur. Plädoyer für eine Schöpfungsspiritualität und Schöpfungsethik, Düsseldorf 1990.

Gottes. ... In der ganzen Natur finden wir die Initialen Gottes, und alle erschaffenen Wesen sind Liebesbriefe Gottes an uns.“⁶ Bei ihm finden wir eine Synthese von Lobpreis des Schöpfers und Herrschaftskritik. Die Beschreibung der Größe Gottes und die Widerstandspraxis gegen irdische Götzen gehen zusammen. Natur ist eine Gegenwirklichkeit zu Geldwirtschaft und politischer Macht. Bei Naturmeditation geht es nicht bloß um eine ethische oder politische Frage; es geht um die Gottesfrage. Die Schöpfung ist der Leib Gottes, sie ist Ausdruck Gottes⁷, Gott ist in der Schöpfung. Biblisch ist der Gott unserer Hoffnung (Röm 15,13) auch der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs (Ex 3,6; Mt 22,32), der „Himmel und Erde geschaffen hat“ (Ps 121,2)⁸.

„Wer vom Glanz der geschaffenen Dinge nicht erleuchtet wird, ist blind; wer durch dieses laute Rufen der Natur nicht erweckt wird, ist taub; wer von diesen Wundern der Natur beeindruckt, Gott nicht lobt, ist stumm; wer durch diese Signale der Welt nicht auf den Urheber hingewiesen wird, ist dumm. Öffne darum die Augen, wende dein geistiges Ohr ihnen zu, löse deine Zunge und öffne dein Herz, damit du in allen Kreaturen deinen Gott entdeckst, hörst, lobst, liebest..., damit nicht der ganze Erdkreis sich anklagend gegen dich erhebe!“⁹ Es galt immer als Aufgabe der Spiritualität und der Theologie, Gott in den Situationen des eigenen Lebens und in der übrigen Schöpfung zu suchen und zu finden. Von entscheidender Bedeutung ist eine neue Integration von Welt- und Gotteserfahrung und zwar für die Zukunft des Glaubens, aber auch für die Zukunft der Welt.

Gott in allen Dingen finden

Wenn Schöpfung und Welt von Gott als endlicher Ausdruck seiner göttlichen Freiheit gewollt sind, wenn also ihre Wirklichkeit von Gott her Zeichenwirklichkeit ist, so lautet das erste Problem nicht, wie ich via Welt Gott finden kann; vielmehr bin ich durch die Symbolgestalt der Welt wie auch durch das prophetische Wort des Glaubens und die Botschaft vom Kreuz immer schon von Gott angesprochen. „Er ist doch nicht fern einem jeden von uns. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,21f). Bevor wir zu suchen beginnen, hat er uns schon gefunden. Wir brauchen nur noch unsere Augen und Ohren zu öffnen, seinem Licht in uns Raum zu geben und zu vernehmen.

⁶ Initialen: Die Stunde Null, Wuppertal 1979, 279f.

⁷ Vgl. Gisbert Greshake, Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, Freiburg 1986.

⁸ Vgl. auch Gen 1,27; Dtn 8,6-20; Dan 3,57-88; Ps 104; Ps 148; Mt 6,25; Röm 8,19.

⁹ Bonaventura, Itinerarium mentis in Deum I,15 = Opera omnia V,299.

Gott in allen Dingen finden (Ignatius von Loyola):¹⁰ Zur universalen Gegenwart Gottes in der Schöpfung, in der Heilsgeschichte, im Leben des einzelnen und in den besonderen Gnadengaben vgl. die Betrachtung zur Erlangung der Liebe in: Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen nn. 230-237.¹¹

234 DER ERSTE PUNKT IST: Die empfangenen Wohltaten von Schöpfung, Erlösung und besonderen Gaben ins Gedächtnis bringen, indem ich mit vielem Verlangen wäge, wie viel Gott unser Herr für mich getan hat und wie viel er mir von dem gegeben hat, was er hat, und wie *weiterhin* derselbe Herr sich mir nach seiner göttlichen Anordnung zu geben wünscht, sosehr er kann. Und hierauf mich auf mich selbst zurückbesinnen, indem ich mit viel Recht und Gerechtigkeit erwäge, was ich von meiner Seite seiner göttlichen Majestät anbieten und geben muss, nämlich alle meine Dinge und mich selbst mit ihnen, wie einer, der mit vielem Verlangen anbietet:

„Nehmt, Herr, und empfangt meine ganze Freiheit, mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen, all mein Haben und mein Besitzen. Ihr habt es mir gegeben; euch, Herr, gebe ich es zurück. Alles ist euer, verfügt nach eurem ganzen Willen. Gebt mir eure Liebe und Gnade, denn diese genügt mir.“

235 DER ZWEITE: Schauen, wie Gott in den Geschöpfen wohnt:

- in den Elementen, indem er Sein gibt;
- in den Pflanzen, indem er belebt;
- in den Tieren, indem er wahrnehmen macht;
- in den Menschen, indem er Verstehen gibt; und so in mir,
- indem er mir Sein gibt;
- indem er beseelt;
- indem er wahrnehmen macht und
- indem er mich verstehen macht;
- ebenso indem er einen Tempel aus mir macht, da ich nach dem Gleichnis und Bild seiner göttlichen Majestät geschaffen bin.

¹⁰ nach Gisbert Greshake. Gott in allen Dingen finden. Schöpfung und Gotteserfahrung, Freiburg i.B. 1986; Leonardo Boff, Zärtlichkeit und Kraft. Franz von Assisi mit den Augen der Armen gesehen, Düsseldorf 1983; Jürgen Moltmann, Gott in der Schöpfung. Eine ökologische Schöpfungslehre, München 1985; Franz Schupp, Schöpfung und Sünde, Düsseldorf 1990; Dorothee Sölle, Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985; Im Bann der Natur. Mit einem Essay von Heimar von Dittfurth (Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft 32: Quellenband 2) Freiburg 1985.

¹¹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Urtext übersetzt von Peter Knauer, Würzburg 1998.

Darüber wiederum auf die Weise, die im ersten Punkt genannt wurde, oder auf eine andere, die ich als besser verspürte, mich auf mich selbst zurückbesinnen. Auf die gleiche Weise soll man es über jeden Punkt machen, der folgt.

236 DER DRITTE: Erwägen, wie Gott sich in allen geschaffenen Dingen auf dem Angesicht der Erde für mich müht und arbeitet, *das heißt, sich in der Weise eines Arbeitenden verhält*. So etwa in den Himmeln, Elementen, Pflanzen, Früchten, Herden *usw.*, indem er Sein gibt, erhält, belebt und wahrnehmen macht *usw.* Danach mich auf mich selbst zurückbesinnen.

237 DER VIERTE: Schauen, wie alte Güter und Gaben von oben herabsteigen, etwa meine bemessene Macht von der höchsten und unendlichen von oben, und genauso Gerechtigkeit, Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit *usw.*; so wie von der Sonne die Strahlen herabsteigen, vom Quell die Wasser *usw.* Danach enden, indem ich mich auf mich selbst zurückbesinne, wie gesagt worden ist.“

Zur Formel „Gott finden in allen Dingen“: „So wachse er immer in der Andacht, das heißt, in der Leichtigkeit, Gott zu finden, und jetzt mehr als in seinem ganzen Leben. Und jedesmal und zu jeder Stunde, dass er Gott finden wolle, finde er ihn.“¹²

Die Formel „Gott in allen Dingen finden“ selbst findet sich in einem Zeugnis Hieronymus Nadals über Ignatius: „Diese [trinitarische] Gebetsgnade hat unser Vater in einzigartigem Ausmaß erhalten. Und damit die Gnade, dass er in allen Dingen, Handlungen und Gesprächen Gottes Gegenwart wahrnahm mit einem feinen Gespür, ja diese Gegenwart schaute und so ‚in actione’ von ‚templativus’ [in allem Tun gottvereint] war; er pflegte dies in das Wort zu kleiden: Wir sollen in allen Dingen Gott finden.“¹³

Kontemplation

Gelebte Schöpfungsverantwortung beginnt mit Grundhaltungen wie: Ehrfurcht, Staunen, Zurücktreten, Raum geben, Dankbarkeit, Erinnern, Wertschätzen, Demut („Leben aus dem in seinen geschenkten Grenzen wertvollen Dasein“ Günter Virt) Opferbereitschaft (weniger ist mehr), Maßhaltung (Grundtugend nach Platon: Balance zwischen Mensch, Gesellschaft und Kosmos).

¹² Ignatius von Loyola, Der Bericht des Pilgers n.99, in: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, übersetzt von Peter Knauer, Deutsche Werkausgabe Band II, Würzburg 1998, 82; Sekundär: Erich Przywara, Deus semper maius. Theologie der Exerzitien, Wien u.a. ² 1964, Bd.2, 339-353; Karl Rahner, Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit, in: ders., Schriften zur Theologie Bd. 3: Zur Theologie des geistlichen Lebens, Einsiedeln u.a. 1956, 329-348; Ignatius von Loyola, Gott suchen in allen Dingen, hg. von Josef Stierli, Olten 1981, bes. 106-168; Hans Urs von Balthasar, Texte zum ignatianischen Exerzitienbuch. Auswahl und Einleitung von Jacques Servais SJ, Einsiedeln – Freiburg 1993, 192-194.

¹³ Hieronymus Nadal, Epistolae et instructiones IV, 651

„Der Beitrag, den der Kontemplative für die Gesellschaft leistet, besteht gerade in seiner Kontemplation. Ein so fragwürdiges, intellektuell so unerleuchtetes, durch und durch ambivalentes Gebilde wie die menschliche Gesellschaft ... kann nur dann das Abgleiten in die Selbstzerstörung abhalten, wenn immer einige in ihr leben, die um der Wahrheit willen die Teilnahme an ihren Tätigkeiten radikal verweigern.“¹⁴ Carl Friedrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Philosoph, postuliert Kontemplation als Alternative zu den Aporien der Moderne. Ein verhärteter und hochgerüsteter Mensch mit einer aktivistischen und kämpfenden Vernunft verfällt der Gefahr verbunden, sich strategisch gegen Kommunikation und Versöhnung zu verweigern. Bei der Kontemplation und Naturmeditation geht es nicht bloß um eine ethische oder politische Frage; es geht um die Gottesfrage.

Den Aporien der Moderne gegenüber verstärkt sich der Ruf nach dem sabbatischen, absichtslosen Blick, z.B. bei Th. W. Adorno: „Kontemplation ist als Restbestand fetischistischer Anbetung zugleich eine Stufe von deren Überwindung. Indem die aufleuchtenden Dinge ihres magischen Anspruchs sich begeben, gleichsam auf die Gewalt verzichten, die das Subjekt ihnen zutraute und mit ihrer Hilfe auszuüben gedachte, wandelte sie sich zu Bildern des Gewaltlosen, zum Versprechen eines Glücks, das von der Herrschaft über Natur genas... Totale Zwecklosigkeit dementiert die Totalität des Zweckmäßigen in der Welt der Herrschaft, und nur kraft solcher Verneinung, welche das Bestehende an seinem eigenen Vernunftprinzip aus dessen Konsequenz vollbringt, wird bis zum heutigen Tage die existierende Gesellschaft einer möglichen sich bewusst. Die Seligkeit von Betrachtung besteht im entzauberten Zauber. Was aufleuchtet, ist die Versöhnung des Mythos.“¹⁵

Dasselbe gilt für Peter Sloterdijk: „Die neuzeitliche Aufklärung war es, die uns lehrte, den Prozess der Verinnerlichung der Opfer Schritt für Schritt rückgängig zu machen, bis unser Leben in greller Vereinzelung hervortrat, ungeopfert, aber auch unverbunden ... als Aggregat des puren Lebenswillens in den Rüstungen der subjektiven Vernunft, die sich nichts mehr gefallen lässt und vom Dasein alles fordert.“¹⁶ Mit diesem verhärteten und hochgerüsteten Ich, mit einer aktivistischen und kämpfenden Vernunft, mit dem Sturmloch der Praxis ist aber die Gefahr verbunden, sich strategisch gegen Kommunikation und Versöhnung zu verhärten und das Erbe an passivem Bewußtsein zu zerstören, ohne das praktische Vernunft keine wirkliche Vernunft sein kann. Kommunikation, wenn sie nicht Unterwerfung und bloße Souveränität anzielt, braucht auch das passive, integrierende Zulassen. Eine rein auf Autonomie basierende Selbstverwirkli-

¹⁴ Carl Friedrich von Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München-Wien 1977, 505.

¹⁵ Theodor W. Adorno, Minima Moralia Nr. 145 (Ges. Werke 4, 256)

¹⁶ Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, Frankfurt a.M. 1983, 943.

chung ist halbiert. Gerade religiöse Traditionen wie die jüdisch-christliche können die Verschränkung von Autonomie und Hingabe¹⁷, von Spontaneität und Aufmerksamkeit, von Freiheit und Gnade einbringen. Entscheidend ist eine Versöhnung, welche die Differenz zum anderen nicht auslöscht. Nicht selten war das neuzeitliche Subjekt ja unzugänglich geworden für die Zumutungen, aber auch für die Gabe des und der anderen.

Entgiftung: Ernst Bloch weiß um das Gift des Nichtstuns, der Einsamkeit, weil es zu einem hohlen und leeren Existieren, zu einem Selbstsein im Dunkel führt: „Beide, Faulheit wie Einsamkeit, enthalten ein chemisch verwandtes Gift, obwohl das Nichtstun nicht einsam zu geschehen braucht, und die Einsamkeit selten müßig ist; es ist das Gift des dunkeln Insichseins.“¹⁸ „So enthält der Müßiggang eine Art embryonales, die Einsamkeit eine Art Leichengift.... Beide schmecken darum auf die Dauer verzweifelt. ... sie hätte die Langeweile und den Lebenskel nicht ertragen, der der Teil des arbeitslosen Existierens ist.“¹⁹ Gegenstift gegen Einsamkeit, dunkles Insichsein, hohles Leben ist aber nicht einfach die Arbeit, die blindwütige Tätigkeit, die Beschäftigung und die Leistung. Vielmehr weiß er um die therapeutische Wirkung der Muße und der Kontemplation: „War die Arbeit Flucht vor dem Müßiggang, um etwas andres dagegen zu schaffen oder zu gründen, so ist die Muße Krieg gegen ihn an Ort und Stelle, damit er entgiftet und substanzvoll werde. Kurz, der absolute Müßiggang ist unser Feind als Freund verkleidet, und erst allerletzt unser Freund, wenn ihn die Arbeit, vor allem die Muße erfüllt hat; in ihm selbst ist der Stachel der Arbeit.“²⁰

Gehorsam und Empfänglichkeit²¹: Ansätze zur Kontemplation sind auch bei postmodernen Autoren wie J.-F. Lyotard oder J. Derrida zu finden. Postmoderne Philosophie plädiert für ein Denken, das die Dignität des Anderen, Differenten, Pluralen, Unverfügbaren, ins Zentrum seines Reflektierens stellt. Das Absolute ist dabei weder durch Einheit noch durch Ursprünglichkeit gekennzeichnet; es ist undarstellbar, unnennbar, undefinierbar, „jenseits des Seins“. Lyotard identifiziert es mit dem pluralen, heterogenen Ereignis, das sich in der Pluralität der einzelnen (Satz-

¹⁷ Jürgen Habermas, Israel oder Athen: Wem gehört die anamnetische Vernunft? Johann Baptist Metz zur Einheit in der multikulturellen Vielfalt, in: Orientierung 57 (1993), 241-244; jetzt in: J. Habermas, Vom sinnlichen Eindruck zum symbolischen Ausdruck. Philosophische Essays (BS 1233), Frankfurt a.M. 1997, 98-111.

¹⁸ Ernst Bloch, Spuren (stw 550) WW 1, Frankfurt a.M. 1969, 100.

¹⁹ Ernst Bloch, Spuren 101.

²⁰ Ernst Bloch, Spuren 102.

²¹ Wir folgen weitgehend Saskia Wendel, Postmoderne Theologie?, in: Klaus Müller (Hg.), Fundamentaltheologie. Fluchtlinien und gegenwärtige Herausforderungen, Regensburg 1998, 193-214.

)Ereignisses zeigt²². Derrida spricht von der „difference“ und meint damit den differentiellen, nicht-ursprünglichen und nicht präsentischen Charakter des Absoluten²³. Es geht nicht um ein Seiendes oder um ein Wesen, es zeichnet sich durch radikale Absenz aus. Die *différance* zeigt sich als Spur, „die nie sich vergegenwärtigen kann, die Spur, die selbst nie auftreten: erscheinen und sich als solche in ihrem Phänomen offenbaren kann. ... Als stets differierende stellt die Spur sich nie als solche dar. Sie erlischt, wenn sie auftritt, wird stimmlos, wenn sie ertönt.“²⁴

Das radikal absente Absolute ist das Legitimationskriterium für die ethische Forderung, Pluralität, Andersheit und Unverfügbarkeit zuzulassen und sich in einer Haltung der Empfänglichkeit und des Gehorsams unter den Primat und die verpflichtende Gabe des Ereignisses zu stellen. In diesem Verständnis ist die Postmoderne gerade nicht relativistisch, ganz im Gegenteil: das Absolute verpflichtet absolut, das Ereignis und damit es selbst in den Einzelereignissen geschehen zu lassen. Die Gabe des Absoluten muss in einem nicht reziproken Verhältnis gehorsam empfangen werden²⁵. Diese Haltung der Unterwerfung und der Empfänglichkeit für das Absolute verstehen die Autoren als Freiheit jenseits autonomer Subjektivität und Emanzipation. Freiheit ist verbunden mit Wahrhaftigkeit, mit der Bereitschaft, dem Ereignis zu dienen. Die gute Freiheit ist Gehorsam und Unterwerfung unter die Gabe der absoluten Verpflichtung im Gegensatz zur "bösen Emanzipation" der Autonomie und der bloßen Wahlfreiheit²⁶.

Compassion

Zur christlichen Spiritualität der Schöpfung gehört eine elementare Leidempfindlichkeit. Mitleid verweist zu sehr in die reine Gefühlswelt, und auch das Fremdwort „Empathie“ klingt zu unpolitisch und zu unsozial. Johann Baptist Metz sieht in der Gerechtigkeit suchenden Compassion das Schlüsselwort für das Weltprogramm des Christentums im Zeitalter der Globalisierung. Compassion schickt zu den politischen, sozialen und kulturellen Konflikten in der heutigen Welt. Fremdes Leid wahrzunehmen gehört zur Friedenspolitik, zur sozialen Solidarität angesichts des

²² Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen. Ein Bericht*, Wien 1986, 175ff.; ders., *Der Widerstreit*, München 1987, 230;

²³ Jacques Derrida, *Die différance*, in: P. Engelmann (Hg.), *Postmoderne und Dekonstruktion. Texte französischer Philosophen der Gegenwart*, Stuttgart 1990, 76-113, hier 89.

²⁴ Jacques Derrida, *Différance* 105.

²⁵ M. Wetzel/ J.M. Rabaté (Hg.), *Ethik der Gabe. Denken nach Jacques Derrida*, Berlin 1993; S. Wendel, *Jean-Francois Lyotard. Ästhetisches Ethos*, München 1997.

²⁶ Jean-Francois Lyotard, *Der Widerstreit* 190f.

eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich.²⁷

Die Apathie und Fühllosigkeit in der Wahrnehmung gegenüber Leid und Opfer ist auf Empfänglichkeit und Verwundbarkeit zu öffnen. Gegenüber Konzepten, die Glück als Leidlosigkeit denken, mag wahre Liebe den anderen gut „leiden“. Maurice Blondel (1861-1949) sieht im Leid sogar das „Siegel eines anderen in uns... Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. ... Der Sinn des Schmerzes liegt darin, uns das zu entschleiern, was dem Erkennen und dem egoistischen Wollen sich entzieht, und Weg zur echten Liebe zu sein. ... Lieben heißt, das Leiden lieben, weil wir so Freude und Tun eines anderen in uns lieben: diesen in sich liebenswerten und teuren Schmerz, den alle bejahen, die ihn erfahren und ihn gegen alle Lieblichkeit der Welt nicht tauschen möchten.“²⁸ Damit verbunden ist Verwundbarkeit. Das „Fenster der Verwundbarkeit“ war zunächst ein militärstrategischer Ausdruck. „Eine Lücke im Verteidigungssystem, eine mögliche Einbruchsstelle des Gegners wird so genannt. ... Dass das Fenster geschlossen werden muss, war nicht kontrovers, es wurde nicht einmal problematisiert. ... Dass das Fenster der Verwundbarkeit offen bleiben muss - wenn wir Menschen bleiben oder es werden wollen -, scheint unbekannt zu sein. Als wollten wir uns mit aller Gewalt vom Licht abschotten. Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei. ... Und wenn wir das Gleichnis vom Weltgericht, in dem jedes hungernde Kind Christus ist (Mt 25) richtig verstehen, so können wir sagen: Christus ist die Wunde Gottes in der Welt.“²⁹ Es gibt heute unzählige wund Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird, weltweit, wenn tausende Flüchtlinge aus Afrika nach lebensgefährlichen Überfahrten in Italien stranden, in Libyen, wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden, hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, burn out und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhntheit, Streit und Neid. Hinschauen statt wegschauen lautet die Devise: „Die Mystik der Bibel - in monotheistischen Traditionen - ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näher hin eine Mystik der politischen, der sozialen Compassion. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für fremdes Leid. Dabei rechnet er in seinen Gleichnissen mit unseren kreatürli-

²⁷ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

²⁸ Maurice Blondel, Die Aktion. Versuch einer Kritik des Lebens und einer Wissenschaft der Praktik, Freiburg/ München 1965, 405f.

²⁹ Dorothee Sölle, Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch – politische Texte, Stuttgart 1987, 7-9.

chen Sehschwierigkeiten, mit unseren eingeborenen Narzissmen. Er kennzeichnet uns als solche, die ‚sehen und doch nicht sehen‘. Gibt es womöglich eine elementare Angst vor dem Sehen, vor dem genauen Hinsehen, vor jenem Hinsehen, das uns ins Gesehene uneindringbar verstrickt und nicht unschuldig passieren lässt? ‚Sieh hin - und du weißt‘.“³⁰

Nachhaltigkeit

Im Ökumenischen Sozialwort der Kirchen in Österreich heißt es: „Nachhaltigkeit bedeutet Einsatz für gerechte Lebensbedingungen und einen schonenden Umgang mit der Natur auf Zukunft hin. Wenn Nachhaltigkeit als durchgängiges Prinzip zur Anwendung kommen soll, müssen neue Konzepte des Wirtschaftens entwickelt werden. ... Nachhaltiges Wirtschaften hingegen meint ein Wachstumskonzept, bei dem die Ressourcen der Erde geschont und für die nächsten Generationen erhalten bleiben. Die Frage nach der Lebensqualität tritt gegenüber einer rein mengenmäßigen Erhöhung der Produktion und des Konsums in den Vordergrund.“³¹ „Für eine Neuorientierung braucht es entschiedene Maßnahmen wie: höhere Energieeffizienz, den Umstieg zu erneuerbaren Energien, teilweisen Konsumverzicht, fairen Handel, Marktpreise, die entsprechend dem Verursacherprinzip auch die ökologischen Kosten widerspiegeln, sinnvolle Verkehrskonzepte für Transit und Vorrang für öffentlichen Verkehr, sowie eine ökologische Steuerreform.“³² Der von Johann Baptist Metz geprägte Satz des Synodenbeschlusses „Unsere Hoffnung“ - „Schließlich macht auch kein Glück der Enkel das Leid der Väter wieder gut, und kein sozialer Fortschritt versöhnt die Ungerechtigkeit, die den Toten widerfahren ist“³³ - muss angesichts des Klimawandels umgeschrieben, zumindest aber ergänzt werden: Schließlich macht auch kein Glück der Gegenwärtigen das Leid der Kindeskinde oder das Elend der außermenschlichen Natur wieder gut, und kein ökonomisches Wachstum versöhnt die Ungerechtigkeit, die den Kommenden widerfahren wird.

Lebens-Raum

³⁰ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

³¹ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Wien 2003, Nr. 289.

³² Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen Nr. 292.

³³ Synodendokument „Unsere Hoffnung“. Ein Bekenntnis zum Glauben in dieser Zeit, in: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung, Freiburg – Basel – Wien 1976, Nr. I.3.

„Was hier alles zwischen Schottland und Kanada herumliegt! Und dabei ist es nichts! Nichts als nichts! Aber ausgedehnt muss es sein! Dazwischenliegen muss es! Gerade gut genug für Luft und Wasser! Wozu das gut sein soll!“ So ein Geschäftsreisender über dem Eismeer aus New York, Günter Anders nennt ihn einen Hiob von heute. „Und diese Zeit! Um nichts besser! Ebenfalls nichts! Aber dauern muss sie! Zwischen Abflug und Ankunft! Gerade gut genug für Warten und Dösen! Wozu das gut sein soll?“

„Was für eine Art Geschäftsgebaren ist denn das? Was für Belieferung? Da kriegen Sie Waren ins Haus geschickt, Kilometer, und Stunden, gleich ob Sie sie bestellt haben oder nicht. Zwangsannahme. Und dann sitzen Sie da damit. Mit Raum und Zeit!“ „Oder hat er Ihnen vielleicht verraten, was er damit vorhatte? Warum Raum? Und wozu Zeit?“

„Dann hat er eben auch viel zuviel Raum und viel zuviel Zeit geschaffen“, widersprach er. „Und wie miserabel verpackt er die Dinge hat! Mit viel zuviel Zwischenraum! Mit viel zuviel Nichts dazwischen! Ganz unwirtschaftlich!“

„Wenn man sie nur abschaffen könnte!“ „Was? den Raum? die Zeit?“ „Scheint so“, antwortete er resigniert. Und schloss: „ich hab sie jedenfalls nicht bestellt. Aber wieder loswerden kann ich sie auch nicht.“

Der Beschwerdepunkt, den er vorbrachte – „sinnlose Installierung von Raum und Zeit“ –, der ist doch wohl erstmalig. Für ihn waren die beiden jedenfalls nichts anderes als Obstruktionsfakten. Nichts anderes als Sabotagekräfte, die ihm, gleich, wo und wann er etwas in Angriff nahm, deshalb im Wege standen, weil sie Wege erforderten, also sein Schlaraffenideal der Unmittelbarkeit unerreichbar machten. Hätte er gewusst, wie, er hätte sich ihrer entledigt, er hätte sie abgeschafft. Er hasste sie. Als Dinge, die es eigentlich nicht geben durfte; als Skandale.³⁴

„Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung“ - so lauten nicht zufällig Programmworte jenes konziliaren Prozesses, den Christen aller Konfessionen weltweit, vor allem aber in der sogenannten Ersten Welt, auf wesentliche Anregung Carl Friedrich v. Weizsäckers hin begonnen haben. Die Gefährdung von Umwelt und Innenwelt ist zu offenkundig geworden, als dass Vernunft und Glaube ihr gegenüber noch länger gleichgültig bleiben könnten. Das Bemühen um eine Wiederversöhnung von Mensch und Natur, genauer gesagt von menschlicher und nicht-menschlicher Natur, ist in den Rang einer globalen Überlebensaufgabe gerückt.

Der Gedanke der Schöpfung der Welt und der Mit-Geschöpflichkeit alles Geschaffenen im präzisen Sinn des Wortes ist ein Ergebnis des jüdischen und christlichen Gottesglaubens. Alles, was weltlich ist, von Gott aus dem Nichts geschaffen ist und nur durch seine absolut verlässliche Schöpfergegenwart im Dasein erhalten wird. „Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts

³⁴ Günther Anders, Die Antiquiertheit des Menschen 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution (BsR 320), München 1980, 339-341.

von allem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens“ - so wird diese Erfahrung mit Gottes dankbar in den Spätschriften des Alten Testaments formuliert (Buch der Weisheit 11,24ff.).

Im christlichen Schöpfungsgedanken ist der wohltuende Unterschied zwischen Gott und Welt, zwischen Gott und Mensch entscheidend. Leitmodell der Gott-Welt-Beziehung ist demnach weder Symbiose noch ozeanische Verschmelzung, sondern vielmehr Bundespartnerschaft in Wechselseitigkeit aufgrund der einseitig kreatoreschen Initiative des schöpferischen Gottes. Gott ist allem gegenüber, was dann Welt heißt, absolut transzendent - aber als der Transzendente will er dieser Welt und allem in ihr ganz immanent sein (so dass später, folgenreich vor allem in der Mystik seit Meister Eckhart und Ignatius von Loyola, mit Recht der Grundsatz formuliert werden konnte, glauben hieße, Gott finden in allen Dingen).

Nichts in der Welt braucht fortan vergöttlicht werden, auch nicht der Mensch oder die Natur; nichts aber auch braucht dämonisiert zu werden. Aus dem Glauben an den transzendenten Schöpfergott erwächst förmlich Welt-Raum. Lebens-Raum. Frei-Raum für die Eigendynamik und Eigengesetzlichkeit des Geschaffenen. Indem Gott schafft, gibt er den Geschöpfen Raum neben sich, ihm gegenüber. Der Raum der Geschöpfe wird dadurch gebildet, dass sie gerade durch ihre Endlichkeit – in der Abgrenzung voneinander – gleichzeitig aufeinander bezogen sind. Unter diesem Gesichtspunkt stellt sich der Raum dar als der Inbegriff von Relationen zwischen Teilräumen, idealisiert als Inbegriff von Beziehungen zwischen Raumpunkten. (Leibnitz)

Es geht dabei nicht darum, die ambivalente Anthropozentrik der Neuzeit (und des Abendlandes?) durch ein anthropofugales Denken ersetzen zu wollen, um so mit der vermeintlichen Überwindung des Egozentrismus (des westlichen Menschen/Mannes) das Subjekt Mensch überhaupt abzuschaffen. Es kann nur darum gehen, im Sinne einer christozentrisch ausgelegten Mit-Geschöpflichkeit das Eingebundensein des Menschen in die nichtmenschliche Natur wieder genauer zur Entfaltung und Geltung zu bringen und damit auch die Grenzen des Wachstums auf allen Ebenen zu beachten und einzuüben. Der Wille zur Macht muss sich nicht notwendigerweise, wie in der Neuzeit dominant geschehen, in imperialistischen Unterdrückungsgebärden gegenüber Mitmensch und Natur gegenüber dem eigenen Körper und den Sinnen ausdrücken. Macht kann sich auch als Liebe gestalten, als Selbstbegrenzung zugunsten des Anderen, als Interesse am wirklichen Gegenüber - und dies gerade auch im Blick auf nichtmenschliche Natur.

Asketische Kultur?

Das zügellose Verfolgen ökonomischer Ziele hat massive Störungen im ökologischen, demographischen und gesellschaftlichen Bereich zur Folge. Angesichts dieser Störungen wird die Forderung einer asketischen Kultur laut.³⁵ Maßhalten, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Askese und bewusste kulturelle Disziplin sind die Postulate. Dabei geht es nicht um eine Romantisierung der Armut, sondern um die Frage der Zukunft der Schöpfung und der Menschheit. Ein verantworteter Umgang mit den Schätzen der Natur fordert ein neues Denken. Die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten, das Konsumverhalten und die Frage nach dem Lebensstandard insgesamt sind kritisch zu beleuchten.

Die Existenzweise des „Habens“, der Versuch menschlicher Selbsterzeugung durch Arbeit und die Synonymität von Erkennen (Wissen) und Macht (F. Bacon) haben nicht bloß destruktive Konsequenzen für das personale Subjekt und dessen Kommunikation, sondern auch für die naturale Dimension der Welt. Die technische Revolution und der mit ihr verknüpfte Raubbau an den Schätzen der Natur hat nicht nur die Verdinglichung und Versklavung des Bewusstseins zur Folge, sondern bedroht das Überleben insgesamt. - Eine konsum- bzw. marktorientierte technokratische ‚Kultur‘ sieht im unbegrenzten Wirtschaftswachstum wie im Fortschritt der Technik einen Wert an sich. Das zügellose Verfolgen ökonomischer Ziele hat massive Störungen im ökologischen, demographischen, gesellschaftlichen und globalen Bereich zur Folge. - Dem Konsumdenken und Konsumterror, dem Genuss- und Machtstreben, der Herrschaft der Technokraten wird nun z.B. durch von Weizsäcker u.a. die Forderung nach einer ‚asketischen‘ Kultur entgegengesetzt. Maßhalten, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Askese und bewusste kulturelle Disziplin sind die Postulate. Dabei geht es nicht um eine Romantisierung der Armut, sondern um die Frage der Selbsterhaltung des Menschen in seiner Umwelt.

Ein an den Räten orientiertes anthropologisches Modell kann neben strukturellen und konzeptionellen Kausalitäten der Ökokrise auch auf weltanschauliche, sozialpsychologische und ethische Ursachen verweisen. Zu kritisieren ist eine Herrschafts- und Machtanthropologie und eine damit verbundene instrumentelle Vernunft, weil für diese die Natur bloßes Objekt der Ver zweckung und Manipulation ist (F. Bacon). Für eine mechanistische Vorstellung von Natur und für die Fiktion der technischen Machbarkeit gibt es keine ethische Verantwortung. Es mangelt an Ehrfurcht vor allem Lebenden, an Demut und Rücksichtnahme wie auch an Problembewusstsein. Ethische Ursachen sind auch in einem Anspruchsdenken mit dem Festhalten am Besitzstand und der Orientierung am Lustgewinn zu suchen. Auch Trägheit und Bequemlichkeit, der Weg der billigen Lösung und des geringsten Widerstandes haben fatale Konsequenzen im öko-

³⁵ Carl Friedrich von Weizsäcker, Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?, in: ders., Deutlichkeit. Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen, München 1978, 73-113.

logischen Bereich. Die Zerstörung der Natur wurzelt schließlich häufig in wirtschaftlichen Machtkämpfen oder in politischen und militärischen Konflikten.

Demgegenüber ist theologisch auf die sakramentale Struktur der Schöpfung hinzuweisen, in der der Mensch die Krone der Schöpfung bleibt, in der er aber als ‚Hirte‘ die Mitkreatürlichkeit der Natur achtet. Ein verantworteter Umgang mit den Schätzen der Natur fordert ein neues Denken und Handeln. Die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten, das Konsumverhalten und die Frage nach dem Lebensstandard insgesamt sind kritisch zu beleuchten. Die Deutsche Bischofskonferenz sieht die Zukunft der Schöpfung und die Zukunft der Menschheit an den Geist der 'evangelischen Räte' gebunden:

„Was heißt das? - Geist der Armut: Frei sein von Ansprüchen und Bedürfnissen, die wir uns einredeten oder einreden ließen. Mut, statt des Wortes Ich das Wort Wir an die erste Stelle zu setzen, zu teilen, füreinander und miteinander die Güter dieser Welt zu haben und zu nutzen. Die Freiheit entdecken, der das Wenige kostbarer und reicher ist als der Überfluss, der Überdruß weckt.

- Geist des Gehorsams: Sich nicht versklaven an die eigenen Lebenserwartungen und Lebensentwürfe, sondern hinhören auf den Anspruch Gottes, den Anspruch der Mitmenschen, aber auch den der anderen Mitgeschöpfe.

- Geist der Jungfräulichkeit: Wissen, dass hingegebene, 'verschenkte' Möglichkeiten nicht verlorene Möglichkeiten sind - im Gegenteil, sie sind oft Voraussetzung für eine geistige und geistliche Fruchtbarkeit und für einen freieren Einsatz im Dienst der anderen. Sinn gewinnen für die Schönheit dessen, was ich nicht berühre und nicht benutze.“³⁶

Gemeinschaften, die nach den Räten leben, könnten ein gesellschaftliches Gegengewicht gegen die Dogmen von Wohlstand und von Wachstum, gegen die Vergötzung von Einkommen und Besitz, gegen die Diktatur des Habens sein und zugleich neue ökonomische Alternativen modellhaft einüben und vorleben.

Mobilität und Verkehr

Wie geht's? Das ist eine alltägliche Frage, die wir einander stellen. Es geht gut, es geht schlecht, es geht halbwegs, es geht gar nichts mehr... Das Gehen wird zum Bild der inneren Befindlichkeit und auch zum Symbol unserer Beziehungen: Menschen gehen aneinander vorbei oder wieder aufeinander zu. Ähnlich ist es mit dem „Fahren“: unsere Beziehung zur Welt geht über die „Erfahrung“. Begriffe ohne sinnliche Erfahrung bleiben leer.

Mobilität ist im Grunde ein Zeichen für das Leben, für die Lebendigkeit. Verkehr verbindet Menschen. Wie schön ist es sich als eine Welt zu fühlen und Kontakte mit anderen Ländern und

³⁶ Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit 16.

Völkern zu pflegen, wie schön ist es zu reisen. Verkehr ermöglicht es uns die Schönheit der Natur zu erleben. Verkehr bringt die Rohstoffe zu den Produktionsstätten. Verkehr bringt Produkte und die Vielfalt der Welt zu den Konsumenten und auch unsere Produkte aus Landwirtschaft und Handwerk zu den nahen und fernen Abnehmern. Verkehr bringt Menschen zu Ihrem Arbeitsplatz bzw. zum Ausbildungsplatz und ermöglicht vielseitige Berufe auszuüben. Verkehr hat viel Soziales. Heut ist das zum Glück so, dass es ist für alle Leute möglich mobil zu sein. Verkehr bringt auch alte und behinderte Menschen aus der Isolierung.

Verkehr als die Gesamtheit aller Bewegungsvorgänge steht im Dienste der Beziehung, von Kommunikation, vom intimen Verkehr unter Menschen angefangen bis hin zum Verkehr über Land, Wasser und Luft, bis hin zum virtuellen Verkehr. Für die Christen, aber im Grunde genommen für die meisten Religionen, ist Gott das Leben schlechthin, der Urheber allen Lebens. Irdisches Leben und Beweglichkeit bedeutet so in erster Linie Beziehung zum Urheber des Lebens. - Das ist nur die eine Seite: Mobilität bringt für die Wirtschaft und für viele Menschen Vorteile. Andererseits verursacht sie aber auch große Belastungen für Mensch und Umwelt, Belastungen öffentlicher Haushalte, sowie einen massiven Ressourcenverbrauch. Wenn Verkehr keinen Lärm, keine Luftverschmutzung, keine Staus und keine Unfälle bedeuten würde, dann wäre der Verkehr das schönste Symbol unseres Wohlstandes.

Das letzte Kriterium für Sinn und Berechtigung des Verkehrs besteht darin, ob er allen Dimensionen gerecht wird, in denen die einzelnen Menschen und die menschliche Gesellschaft stehen, der Dimension zu Gott, zu den Mitmenschen in ihren verschiedenen Beziehungen, zu der uns umgebenden vielfältigen Schöpfung.

Der französische Philosophen Paul Virilio³⁷ setzt sich in mehreren Publikationen mit dem Fahren und der Geschwindigkeit auseinandergesetzt hat. Während der Mensch auf der Stufe des Jägers und Sammlers für sein Überleben mobil sein und sich den Rhythmen der Natur anpassen musste, hat sich mit der Sesshaftigkeit und der Erfindung des Reittieres Mobilität als Machtfaktor etabliert: der Reiter wird zum Besitzer und Krieger, er kann sein Land umreiten, er kann es verteidigen. Die Mächtigen entwickeln die Mobilität weiter, über den Schiffsverkehr, über die Straßen, über die Vermittlung von Nachrichten bis hin zu den Brieftauben. Erst recht löst die Erfindung der Eisenbahn, des Automobils und des Flugzeugs eine Revolution der Mobilität aus: es bricht der Nicht-Ort in die Geschichte ein, alles wird zum Zwischen, zum Transit: Transithallen, Transitbahnhöfe, Transitstädte. Die Erfahrung des Reisens verflacht zum bloßen Transport. Die allgemeine Erreichbarkeit der Dinge macht uns die Dinge nicht vertrauter, sondern entfremdet sie uns, weil wir uns auf die Erfahrung des Fremden nicht mehr einlassen können. Dazu

³⁷ Paul Virilio, *Fahren, fahren, fahren...*, Berlin: Merve-Verlag, 1978; ders., *Revolutionen der Geschwindigkeit*, Berlin: Merve-Verlag, 1993; ders., *Fluchtgeschwindigkeit*, München: Hanser, 1996; DERS.: *Rasender Stillstand*, Frankfurt: Fischer, 1997.

kommt die Entwicklung des Kapitalismus, der Flexibilität verlangt, der über die EDV-gestützte Informatik nur mehr lockere Netzwerke schafft, der Projektarbeit fördert, der gleichsam einen Zwang zur Mobilität auslöst, der zur Individualisierung des Menschen beiträgt. Es gelingt der „eleganten Macht“, den Zwang zur Mobilität in ein natürliches Bedürfnis auf Recht auf Bewegung, auf just-in-time Verfügbarkeit von Waren, auf Konsumismus umzudeuten. Um die Produktionsmaschinerie auf Hochtouren zu halten, sind den Menschen fälsche und unersättliche Bedürfnisse eingepflanzt worden, welche die wahren Bedürfnisse verdecken bzw. unterdrücken, so die Pädagogin Marianne Gronemeyer³⁸.

Aufgaben der theologischen Ethik

Eine Ethik des Straßenverkehrs³⁹ hat zwei große Fragenkomplexe zu besprechen: einmal die *Verkehrssicherheit*, indem Unfälle vermieden werden, in dem auf ein verantwortliches Fahrverhalten reflektiert und dazu erzogen wird, zum andern die ökologische Problematik, denn der motorisierte Straßenverkehr hat extrem negative Auswirkungen auf die Umwelt und über die Beeinträchtigung der Umwelt auch auf die Gesundheit der Anwohner. In einer realistischen Einschätzung müssen wir damit rechnen, dass in den nächsten Jahren und Jahrzehnten der Straßenverkehr noch weiter zunehmen wird auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung und der Integration der europäischen Länder. Eine Strategie, die einfach gegen diese Entwicklung sich stemmt, mag ethisch noch so sehr motiviert sein, wird aber nicht nur erfolglos sein, sondern muss sich auch vorwerfen lassen, dass sie durch mangelnde Kooperation nicht dazu beigetragen hat, durch mögliche und bessere Lösungen den Umweltschaden zu verringern.

Der einzelne Verkehrsteilnehmer kann sicherlich durch entsprechende Information und durch Hinweis auf alternative und praktikierbare Modelle dazu erzogen werden, unnötige Fahrten zu vermeiden bzw. im Rahmen des Möglichen auf öffentliche Verkehrsmittel umzusteigen, ebenso alles zu tun, um die vom eigenen Fahrzeug produzierte Gift- und Abfallmenge gering zu halten (Wartung des eigenen Fahrzeugs, Anschaffung eines abgasarmen Motors — mit Katalysator, mit Partikelfilter, Interesse für die Entsorgung der Batterien, Reifen, Altöle) usw. Der wohl konkreteste Beitrag ist dabei das Hinterfragen des persönlichen Verhaltens. Wie viel Individualverkehr brauche ich? Wo kann ich mich an Fahrgemeinschaften beteiligen? Wo kann ich öffentliche Verkehrsmittel bevorzugen? Wie kalkuliere ich, ob sich Fahrten zu entfernt gelegenen Einkaufszentren wirklich rentieren? Brauche ich die Tomaten aus der Ferne im Winter oder genieße ich

³⁸ Marianne Gronemeyer, *Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit*, Darmstadt: Primus-Verlag, 2002.

³⁹ Ausführlicher Karl Golser, *Ethische Überlegungen zum Straßenverkehr*, in: *Festschrift für Karl-Wilhelm Merks*, (Studien zur theologischen Ethik), Münster 2004.

nur jene aus der Nähe im Sommer? Investiere ich mein Geld für das umweltfreundlichste Auto welches der Markt bietet? Trägt mein Verhalten zum sicheren Fahren bei?

Freilich ist der Verkehr nicht nur ein individualethisches Problem. Verkehrsströme und Verkehrsbelastungen sind auch und gerade eine Frage der Gerechtigkeit. Wem nützt und wem schadet z.B. der Alpentransit? Auf wessen Kosten, gesundheitlich und sozial geht ein Übermaß an Verkehr? Wie lassen sich Verkehrsströme besser aufteilen und damit für sensible Zonen reduzieren?

Ethische Kriterien für eine verantwortliche Verkehrspolitik können nach Stephan Feldhaus sich auf folgende sieben Strategien beziehen: a) eine Verbesserung der Verkehrsorganisation (speziell des öffentlichen Personennahverkehrs); b) eine Verbesserung der Verkehrstechnik; c) eine Beruhigung des Verkehrs; d) eine Verlagerung des Verkehrs speziell von der Straße auf die Schiene; e) eine Vermeidung des Verkehrs (der Ausbau von Straßen zieht notorisch den Verkehr an); f) eine Veränderung der Raum- und Siedlungsstruktur; sowie g) eine Änderung der Bewusstseinshaftung.⁴⁰ All diese Strategien und Instrumente können sich auch nicht auf ein Land allein beziehen, sondern verlangen, eine konzertierte Aktion auf Europa- und auf Weltebene. Die Alpenkonvention fordert einen „Verkehr mit dem Ziel, Belastungen und Risiken auf ein Maß zu senken, welches für Mensch und Natur erträglich ist.“

Der zweite große Bereich besteht in der Präsentation von Lebensstilen, welche auf die echten Bedürfnisse der Menschen eingehen, auf das Bedürfnis nach Kommunikation und auch auf die Notwendigkeit, zur Ruhe bzw. zu sich selber zu kommen. Die Kirchen haben hier eine große Chance, indem sie zu einer Sonntagskultur erziehen, welche den Sonntag als Ruhetag, als Tag der Freude und im Dienste der menschlichen Kommunikation (Familie, Freunde, Kranke) versteht, zum ändern allgemein den Menschen aufzeigen, was dem Leben Sinn macht.

Angesichts der ökologischen Problematik hilft weder eine Verteufelung des Verkehrs noch eine Naivität, was die Auswirkungen für Mensch und Schöpfung anlangt, wirklich weiter. Die Schattenseiten und die negativen Folgen dürfen nicht ausgeblendet werden. Früher hat man von Kardinaltugenden gesprochen. Eine davon scheint mir im Zusammenhang mit Verkehr und Schöpfungsverantwortung hochaktuell: das Maß.

Der Philosoph Platon richtete sein Nachdenken auf die Frage nach den sittlichen Leitlinien des menschlichen Handelns aus. Er nannte als Kardinaltugenden Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit und Maß. Thomas von Aquin hat ihnen die drei göttlichen Tugenden Glaube, Liebe, Hoffnung

⁴⁰ Vgl. hierzu St. Feldhaus, H.-J. Ewers, Art. Verkehr/Verkehrswirtschaft, ethisch, in: W. Korff, L. Beck, P. Mikat (Hrsg.), Lexikon der Bioethik, Bd.3, Gütersloh 1998, 720.

beigefügt. Auch der 1997 verstorbene deutsche christliche Philosoph Josef Pieper hat sich tief-schürfende Gedanken gemacht über diese Kardinaltugenden.

Eine davon scheint mir im Zusammenhang mit Verkehr und Schöpfungsverantwortung hochaktuell: das Maß. Sittliches Handeln ist ausgerichtet auf das gute Leben des Menschen und der ganzen Schöpfung. Verkehr ist gut, wenn er dem "guten Leben" der Menschen dient. Ein Übermaß an Verkehr kippt jedoch dieses gute Leben hin zu einem schlechten Leben. Wir erleben heute in Tirol die Folgen dieses Übermaßes: in schädlichen Belastungen für Pflanzen und Tiere entlang der Transitrouten, in gesundheitlichen Schäden auch für die Menschen des Landes durch Lärm, Abgase usw.

Die Kirche kann nicht festlegen, wie dieses Übermaß an Verkehr in ein normales, erträgliches Maß zurückgeführt werden kann. Das ist Aufgabe der Politik. Die Kirche sieht sich aber - in ihrer Sorge um alle Menschen - veranlasst, beharrlich darauf hinzuweisen, dass dieses Übermaß lebensschädlich ist und bleibt, dem Leben nicht dient. Und sie kann und muss wirksame Maßnahmen der Politik gegen dieses Übermaß einfordern. Und nicht zuletzt, sondern in erster Linie: Die Kirche kann einen Beitrag leisten zur Selbstkritik der Menschen. Nicht nur die „Anderen“, auch ich selbst muss mich fragen, ob durch meinen Lebensstil, mein Verhalten zu diesem schädlichen Übermaß beiträgt. Menschen, die in der vergangenen Fastenzeit beim Autofasten mitgemacht haben, haben sich so gefragt. Und einige haben erzählt, dass das Autofasten für sie der Anfang war, sich von den Fesseln des Autos, sich von den Fesseln unnötiger, nicht hinterfragter, ungebremster Mobilität zu befreien.

Der wohl konkreteste Beitrag ist dabei das Hinterfragen des persönlichen Verhaltens.

- Wie viel Individualverkehr brauche ich?
- Wo kann ich mich an Fahrgemeinschaften beteiligen?
- Wo kann ich öffentliche Verkehrsmittel bevorzugen?
- Wie kalkuliere ich ob sich Fahrten zu entfernt gelegenen Einkaufszentren wirklich rentieren?
- Kann ein kürzerer Sonntagsausflug nicht gleich viel Freude bereiten?
- Brauche ich wirklich den Wein von Chile oder tut auch der gute Südtiroler Tropfen?
- Brauche ich die Tomaten aus der Ferne im Winter oder genieße ich nur jene aus der Nähe im Sommer?
- Investiere ich mein Geld für das umweltfreundlichste Auto welches der Markt bietet?
- Trägt mein Verhalten zum sicheren Fahren bei?

Ein großes Potential der Verkehrsvermeidung auf der Bennerachse liegt im PKW Bereich, also bei uns. Ein großer Teil des Verkehrs ist Hausgemacht.

100% der Bevölkerung braucht den Verkehr. 100% das heißt, alle die hier anwesend sind kaufen Lebensmittel, kaufen Schuhe, Elektroartikel, Bekleidung und anderes Güter des täglichen Bedarfs. 100% nützen die Mobilität unserer Welt. 100% fahren und erzeugen Verkehr. Den Verkehr zu verteufeln den wir selbst verursachen ist der falsche Weg.

Klimawandel und Gerechtigkeit

Der Klimaschutz gehört zu den wesentlichen Herausforderungen, wenn es um den Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung geht. Der bevorstehenden UN-Konferenz der Vertragsstaaten der Klimarahmenkonvention vom 7. bis 18. Dezember 2009 in Kopenhagen kommt eine entscheidende Bedeutung für eine von Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit und Gemeinwohl geprägte Entwicklung zu.⁴¹

Der Klimawandel, der im Wesentlichen durch menschliche Aktivitäten verursacht ist, stellt im globalen Ausmaß – das machen die Prognosen des Internationalen Weltklimarates deutlich – eine erhebliche Gefährdung der Lebensgrundlagen der heutigen und der kommenden Generationen sowie der Artenvielfalt in der Natur dar. Die Auswirkungen des Klimawandels bedrohen Leben, Gesundheit, Nahrung und Sicherheit – und damit grundlegende Menschenrechte – von vielen hundert Millionen Menschen. Sie führen zu Landflucht und gefährden den Frieden. Der Klimawandel ist nicht eine Frage des Schicksals, sondern eine ethische Herausforderung menschlichen Handelns im Sinne der Frage, was gutes und gelungenes Leben ausmacht, eine ethische Frage von Solidarität und Gerechtigkeit.

Nach christlicher Überzeugung stellt der Umgang mit der natürlichen Umwelt „eine Verantwortung gegenüber den Armen, den künftigen Generationen und der ganzen Menschheit dar.“⁴² Die Natur ist für Christen eine Gabe des Schöpfers, die dem Menschen zur Nutzung und Bewahrung anvertraut wurde. Deshalb setzt sich die Kirche für den Klimaschutz ein: Sie „hat eine Verantwortung für die Schöpfung und muss diese Verantwortung auch öffentlich geltend machen“⁴³.

Der Klimaschutz ist die Nagelprobe für die ernsthafte Bereitschaft aller gesellschaftlichen Akteure, Nachhaltigkeit und globale Solidarität im 21. Jahrhundert praktisch umzusetzen. Die Entwicklungsländer emittieren pro Kopf ihrer Bevölkerungen viel weniger Treibhausgase als die Industrieländer. Sie sind jedoch von ihren Auswirkungen am stärksten betroffen. Daher stehen die In-

⁴¹ Vgl. grundlegend: Andreas Lienkamp, Klimawandel und Gerechtigkeit. Eine Ethik der Nachhaltigkeit in christlicher Perspektive, Paderborn 2009.

⁴² Papst Benedikt XVI., Caritas in veritate 48.

⁴³ Papst Benedikt XVI. Caritas in veritate 51.

dustriestaaten nicht nur in einer besonderen Verpflichtung, beim Klimaschutz mit spürbaren Maßnahmen voranzugehen. Sie stehen auch in der Verantwortung, die ärmeren und besonders betroffenen Länder beim Ergreifen geeigneter Maßnahmen zur Vermeidung der negativen Folgen des Klimawandels und zur Anpassung an geänderte Lebensbedingungen zu unterstützen. Gleichwohl ist nach dem Prinzip der gemeinsamen, aber unterschiedlichen Verantwortung auch die Bereitschaft der Schwellen- und Entwicklungsländer erforderlich, sich auf konkrete Emissionsreduktionsziele für einen effektiven und globalen Klimaschutz zu einigen. Ein zentraler Punkt der Klimagerechtigkeit ist auch die faire Verteilung der noch nicht vermeidbaren und gerade noch tolerablen Treibhausgas-Emissionen. Aufgrund ihrer historischen Verantwortung und gegenwärtigen Klimaschädigung müssen die Industrieländer ihren Pro-Kopf-Ausstoß deshalb erheblich stärker verringern als die Schwellen- und vor allem die Entwicklungsländer.

Das Klima ist ein öffentliches Gut. Jeder einzelne trägt zwar nur geringfügig zu dessen Schädigung bei, aber alle leiden – wenn auch in höchst unterschiedlichem Ausmaß – unter den negativen Auswirkungen. Investitionen für den Klimaschutz müssen durch entsprechende wirksame Rahmenbedingungen gesichert werden. Die Festlegung solcher Regeln ist das Gebot der Stunde, denn nach Ablauf des Kyoto-Protokolls im Jahr 2012 ist ein neuer globaler Gesellschaftsvertrag für nachhaltigen und gerechten Klimaschutz mit konkreten Reduktionszielen und detaillierten Finanzierungsplänen unverzichtbar. Unverbindliche Absichtserklärungen reichen dauerhaft für einen echten globalen Bewusstseinswandel im Hinblick auf die existentielle Notwendigkeit des Klimaschutzes nicht aus. Es müssen völkerrechtlich verbindliche Klimaschutzziele und Maßnahmen vereinbart werden.

Langfristig ist der Fortbestand eines menschenwürdigen Daseins auf effektive Maßnahmen zur Minderung des Klimawandels, zur Anpassung an seine Folgen sowie zur entsprechenden Kompetenzbildung angewiesen. Langfristig gibt es hierzu aus Solidaritäts- und Gerechtigkeitserwägungen keine Alternative. In diesem Protokoll sollten verbindliche und terminierte globale und nationale Ziele zur schrittweisen Emissionsminderung festgelegt und verbindliche Zusagen für technische und finanzielle Unterstützung der Entwicklungsländer bei der Umsetzung ihrer Minderungs- und Anpassungsmaßnahmen gemacht werden. Zudem müssen Höchstgrenzen für den Ausstoß von Treibhausgasen festgelegt werden, zu deren Unterschreitung durchaus flexible Mechanismen genutzt werden können, solange diese nicht die ärmeren Länder benachteiligen. Gelder aus dem Zertifikatenhandel sollten konsequent für Klimaschutz und Anpassungsmaßnahmen an den Klimawandel genutzt werden. Die Regeln müssen global gelten und Verstöße müssen sanktioniert werden können. Aus Solidarität mit den künftigen Generationen darf nach 2012 keine Lücke im globalen Klimaschutz entstehen. Wir brauchen jetzt einen neuen globalen Gesellschaftsvertrag, der das Klima und damit unsere Lebensgrundlagen wirksam schützt.

Völkerrechtlicher Umgang mit Klimaflüchtlingen

Die Frage, wie mit Klimaflüchtlingen politisch und völkerrechtlich umzugehen ist, ist bislang wenig diskutiert worden, innerhalb des internationalen Rechtssystems sind sie (noch) nicht anerkannt. - Da die drohenden Klimaänderungen von der ganzen Staatengemeinschaft, vor allem von den Industrieländern, verursacht werden, müssten Umweltflüchtlinge auch unter den Schutz der Völkergemeinschaft gestellt werden. Es gilt, „rechtzeitig geeignete institutionelle Verankerungen für den Rechtsstatus von Umweltflüchtlingen zu erarbeiten.“⁴⁴ Eine Möglichkeit, so Frank Biermann, wäre „die Vereinbarung eines Zusatzprotokolls zur Genfer Flüchtlingskonvention oder eines eigenständigen völkerrechtlichen Instruments, das für Umweltflüchtlinge einen besonderen Schutzstatus schafft und vor allem die internationale Gemeinschaft auf finanzielle und technische Hilfe zum Schutz der Flüchtlinge verpflichtet“⁴⁵.

⁴⁴ Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Die Zukunft der Meere – zu warm, zu hoch, zu sauer. Sondergutachten, Berlin 2006, 48.

⁴⁵ Frank Biermann, Umweltflüchtlinge. Ursachen und Lösungsansätze, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, B 12, 24-29, hier 27.